

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 21 (2008)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

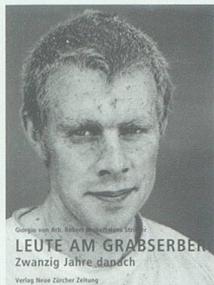
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ganz nah bei den Leuten am Grabserberg



LEUTE AM GRABSERBERG
Zwanzig Jahre danach
Verlag Neue Zürcher Zeitung

Giorgio von Arb (Fotos), Robert Kruker (Text), Hans Stricker (Text): «Leute am Grabserberg – Zwanzig Jahre danach». Verlag Neue Zürcher Zeitung

Mit Prädikaten wie «einzigartig» und «herausragend» ist – weil oft zu unbedacht verwendet – Zurückhaltung geboten. Im Fall des im September 2007 erschienenen kapitalen Fotobandes «Leute am Grabserberg – Zwanzig Jahre danach» aber sind sie bestimmt nicht zu hoch gegriffen. Die Idee, sämtliche Bewohnerinnen und Bewohner einer ganzen Landschaftskammer zur porträtieren und ihre Lebenswelt im kulturgeschichtlichen Kontext zu beschreiben, war schon 1988, als die erste Fassung von «Leute am Grabserberg» erschienen ist, einzigartig. Sie ist es «zwanzig Jahre danach» noch immer, gewinnt aber durch die Wiederholung im zeitlichen Abstand von fast einer Generation eine zusätzliche Dimension: Veränderungen werden sichtbar, das Erkennen ihrer Wirklichkeit relativiert das vermeintliche ländliche Idyll und sensibilisiert für Gegenwarts- und Zukunftsfragen, die sich bei Betrachtung aus der Nähe ganz anders stellen als beim mitunter von Vorurteilen getriebenen Blick aus der «Vogelperspektive» ferner Verwaltungen. Die Qualität der

Umsetzung schliesslich – in den Fotoaufnahmen wie in den Texten und in der Buchgestaltung – macht wie schon das «alte» auch das neue Buch zur herausragenden Erscheinung. Es wird am Grabserberg und weit darüber hinaus vielen Menschen über Jahre Freude bereiten.

Die Kraft und die Faszination der Buch gewordenen Begegnungen am Berg haben die Macher von 1988 nie mehr losgelassen, und glückliche Umstände machten es möglich, dass sie sich alle für die neue Ausgabe wieder zusammengefunden haben: Giorgio von Arb, der Fotograf, Hans Stricker, der Sprachwissenschaftler, Peter Zimmermann, der Gestalter, und Peter Zehnder, der Produzent und Projektleiter, der den ersten Band als damaliger Geschäftsleiter von BuchsDruck und Verlag betreut hat. Neu hinzugekommen ist der Soziologe und Ethnologe Robert Kruker. Er zeichnet neben dem Einheimischen Hans Stricker für die Texte verantwortlich. Diese konzentrieren sich, gegliedert durch beeindruckende, grossformatige Landschaftsaufnahmen, auf den kulturgeschichtliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Belange behandelnden vorderen und den primär volkskundlich ausgerichteten hinteren Buchteil.

Den grössten Teil des Buches, rund 350 Seiten, nehmen die Porträts der 586 Bergbewohnerinnen und -bewohner ein. Sie begegnen dem Betrachter teils einzeln, teils als Paar oder Gruppe, als Familie, als Geschwister, als Mutter und Sohn, Vater und Tochter oder umgekehrt, als Kindergarten- oder als Schulklasse. Manchmal erscheinen sie

in Nahaufnahme als formatfüllendes Gesicht, andere bleiben eher etwas auf Distanz oder nehmen sich zurück in die grossartige Weite der Landschaft. Stets aber sind die Frauen, Männer und Kinder in ihrer unmittelbaren Lebenswelt abgebildet, vor oder hinter dem Haus, beim oder im Stall, auf dem Berggut, in der Stube, bei der Arbeit, bei der Freizeitbeschäftigung, beim Spielen und Herumtollen. Und die Leute am Grabserberg lachen, lächeln, schmunzeln verschmitzt, manche sind nachdenklich und ernst, nur ganz selten vielleicht ein bisschen skeptisch. Auffallend oft durften Tiere mit aufs Bild, vor allem Hunde und Katzen, aber auch Hühner, Enten, Geissen, Schafe, Schweine, Kühe, Rinder oder das vor wenigen Tagen zur Welt gekommene Chälbli. Die Bilder und die Blickwinkel sind so verschieden wie die respektvoll gewahrte Individualität der abgebildeten Personen. Nichts wirkt gestellt, auch offensichtlich arrangierte Bildkompositionen nicht, jedes Bild ist authentisch, wahrhaft, ehrlich, persönlich – so, wie das nur einem wirklichen Meister der Fotografie gelingen kann, der behutsam und liebevoll ganz nahe bei den Menschen ist. Diese Nähe – sie wird auch in den Texten spürbar – ist es, die den Bildern ihre bezaubernde und berührende Kraft verleiht, eine Kraft, die durch die Reduktion auf brillantes Schwarz-Weiss, durch den kunstvollen Verzicht auf triviale Farbigkeit noch zusätzlich gewinnt.

Giorgio von Arb freilich reicht die Blumen charmant den Leuten am Grabserberg weiter. Unter dem Kapiteltitle «Vom Paradies» schreibt er: «Und

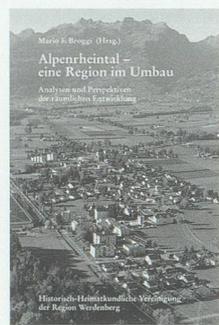
dann seid Ihr mir in einer so unerwarteten und beglückenden Weise freimütig begegnet, dass ich von Mal zu Mal um so viel anderes bereichert, als nur mit den neu belichteten Portraits, in die Stadt zurückkehrte. [...] Noch zauberhafter aber als Eure Erzählungen und Anekdoten wart Ihr selbst, Eure allen städtischen Vorurteilen trotzen Offeneit, Euer Vertrauen in meine Ideen und in die fotografische Arbeit, Eure unterstützende Grosszügigkeit und Hilfsbereitschaft. Wie viel entlastendes und ermutigendes Einfühlungsvermögen ist mir von Euch entgegengebracht worden! Eure Gastfreundschaft verwöhnte mich wie ein einziger roter Teppich, ausgerollt über den ganzen Grabserberg, Euer Frohmut und Humor kam gegen jeden Regen und Nebel an, hat mich angesteckt, Eure unerschütterliche Lebensfreude habt ihr mir in die Fotografien, in die Bilder gelegt. Und Eure Aufmerksamkeit hat mich berührt.»

Als besonders wertvoll erweist sich, dass im hinteren Buchteil in vereinfachtem und reduziertem Format alle Bilder von «damals» wieder erscheinen. Das ergibt, wie es Hans Stricker im Vorwort schreibt, zwei zeitlich getrennte Einblicke: «Die Menschen werden älter, die damals Ältesten sind abgetreten, eine neue Generation ist im Aufwachsen. Das vormals statische Bild gerät in Bewegung, wird zum Film, der einen Verlauf, eine Entwicklung zeigt – Werden, Sein, Vergehen und neues Werden.»

Zwar lehnt sich das neue Buch im inhaltlichen Aufbau ans alte an, ist aber dennoch weit mehr als nur eine Neuaufgabe. Zwar wurden die damaligen Texte weitgehend übernommen, sie wurden aber erweitert und fortgeschrieben. Stand im alten Buch die Absicht im Vordergrund, über kurz oder lang im rasanten Wandel Verschwindendes festzuhalten, wendet sich das neue gerade auch diesem Wandel zu: Wie hat sich das Leben am Berg, wie haben sich die Bewohner in dieser Zeitspanne weiterverändert? Antworten auf

diese spannende Frage können nur aus einer vergleichenden Betrachtung gewonnen werden. Das tönt einfacher, als es tatsächlich ist – es sei denn, man verfüge über das Instrumentarium, das den Vergleich ermöglicht und die häufig fast unbemerkt ablaufenden Veränderungen sichtbar macht, analysiert und fundiert kommentiert. «Leute am Grabserberg – Zwanzig Jahre danach» ist ein solches Instrument und kann damit einen Beitrag leisten zur Diskussion der Frage nach dem «Wie weiter?». Es gilt deshalb, dieses einzigartige Werk nicht «nur» als herausragenden Bildband erster Güte oder «nur» als hochklassige volkskundliche Monografie zu sehen, sondern auch seine auf der Nähe zu den Leuten basierende gesellschaftspolitische Relevanz zu erkennen. HJR

Visionen zur nachhaltigen Raumnutzung im Alpenrheintal



Mario F. Broggi (Hrsg.)
Alpenrheintal – eine Region im Umbau
 Analysen und Perspektiven der räumlichen Entwicklung
 Historisch-Heimatkundliche Vereinigung der Region Werdenberg
 Mario F. Broggi (Hrsg.) et al.: «Alpenrheintal – eine Region im Umbau. Analysen und Perspektiven der räumlichen Entwicklung.» Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, Schaan, der Rhetische Gesellschaft, Feldkirch, und der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung der Region Werdenberg (HHVW). Bd. 6 der Reihe «Begleitpublikationen zum Werdenberger Jahrbuch». Schaan/Fontnas/Feldkirch 2006. 319 Seiten.

Das Tal des Alpenrheins war einst eine Landschaft von ländlicher Struktur, geprägt von hochstämmigen Obstbäumen, Streuwiesen, Ackerflächen und Siedlungen an ihrem Rand. Seit rund fünf Jahrzehnten aber findet hier ungebremstes Wachstum der Siedlungen in die Ebene hinaus statt – mit rapidem Rückgang der Freiflächen und des landwirtschaftlich genutzten Bodens, mit beinahe unaufhaltsamer Zerschnei-

dung der Landschaft, mit der Gefährdung der Biodiversität und der Beeinträchtigung der landschaftlichen Ästhetik als weitreichende negative Folgen des Landschaftswandels. Die Entwicklung zum diffusen Wohn- und Wirtschaftsraum mit langen Siedlungsbändern machen das Rheintal zusehends zu einem Patchwork, das nicht mehr Land, aber auch nicht ganz Stadt ist – ein wucherndes Gemenge, in dem es an einer «Kultur der Wahrnehmung» zu mangeln scheint und auch an der «Sensibilität für den Raum». Das Alpenrheintal wächst zu einer Rheintalstadt zusammen, ohne dass dieser Prozess gesteuert erscheint und ohne dass ein Bewusstsein für diesen Vorgang vorhanden ist: der Wandel eilt offensichtlich einer dringend nötigen Zieldefinition voraus.

Im Grenzland Rheintal, das zu drei eigenständigen Staaten gehört, behindert das vorherrschende Denken in den Kategorien der staatlichen Souveränität und der Gemeindeautonomie eine wirkungsvolle Koordination, obwohl die Notwendigkeit grenzüberschreitender, bodenschonender und flächeneffizienter Entwicklungen immer dringender wird. Die Talgemeinschaft, die es heute kaum einprägsam gibt, ist herausgefordert, gemeinsam die Suche nach zukünftigen Raumnutzungen und Gestaltungsmustern in Angriff zu nehmen, denn erst die Vernetzung und das Zusammenspiel aller Faktoren – Schlüsselbranchen, Infrastruktur, Lebensqualität, Besiedlung und Forschung beispielsweise – können dieser Region strategische Vorteile bringen. Einiges ist zwar in Diskussion, etliches schon realisiert, vieles aber bleibt noch zu tun, und es wird höchste Zeit, die Dinge über die Landesgrenzen hinaus aufzuarbeiten.

«Heidiland», «Chancental», «Precisions Valley Rheintal» sind zwar suggerierte Schlagworte, kann das Tal aber der attraktive Standort bleiben, den es sein will? Der hindernisfreie Strom des alpenquerenden Verkehrs, des Kapitals, der Waren und der Touristen droht

unser Tal zum «eigenschaftslosen Flusstal» verkommen zu lassen, wo alles «immer noch schneller fliesst, der Verkehr, der kanalisierte Rhein, wir selbst».

Es ist angesichts der grenzüberschreitenden Thematik besonders verdienstvoll, dass dieses Buch durch das Zusammenwirken des Verlags der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, der Rheticus Gesellschaft, Feldkirch, und der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung der Region Werdenberg (HHVW) als gemeinsames, trinationales Werk realisiert werden konnte. Initiator und Leiter war der Ökologe und ehemalige Direktor der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) und derzeitige Berater des ETH-Rates in Nachhaltigkeits- und Raumentwicklungsfragen Dr. Mario F. Broggi. Unterstützt wurde er von gegen dreissig namhaften Autorinnen und Autoren aus den drei Ländern, die ihre wertvollen Erfahrungen ins Werk eingebracht haben.

Das Buch gliedert sich in die sechs Schwerpunkte «Landschaft – Raumentwicklung – Bodennutzung», «Regionalpolitik – Verwaltung – Entscheidung», «Einstellungen – Kultur – Menschen», «Wirtschaft – Transport – Verkehr – Kommunikation», «Wasser – Natur – Artenschutz – Vernetzung» und «Visionen – Perspektiven – Zielsetzungen – Internationale Entwicklungen». Verschiedene Fragestellungen, Analysen und Visionen zu den breitgefächerten Themenbereichen vermögen auf verständliche Weise eine breite Leserschaft anzusprechen und zu sensibilisieren.

In diesem Tal brauche es nicht überall alles, analysiert Mario F. Broggi in der abschliessenden Synthese, aber das nötige gemeinsame Problembewusstsein sei noch zu wenig stark entwickelt, und Verwirklichungen würden sich wegen Finanzierungsfragen verzögern. Aus den zahlreichen Beiträgen aber können etliche Botschaften herausgeschält werden: um wertvolle Synergien zu entdecken, braucht es den Blick auf den Gesamttraum.

Die Sicht über die Grenzen ergibt neue Qualitäten für das Tal, in dem die Räume nicht nur in der Linearität von Nord nach Süd zu sehen sind, sondern auch in Raumabschnitten quer zum Tal. Im Sinne einer «Gartenstadt» ist die reale Verstädterung der bisherigen Ländlichkeit kreativ anzupassen. Nicht die Raumplanung gestaltet im Rheintal den Raum, sondern der Verkehr. Die komplexen Mobilitätsfragen verlangen besonders hier nach differenzierten Lösungen. Die laufende Landschaftszerstörung darf nicht weiterhin blind akzeptiert werden, denn die noch offenen und intakten Naturräume in der Talsohle – auch die länderübergreifenden – sind für spätere Generationen offenzuhalten. Mit den Phänomenen der Zwischenräume der Stadt und möglichst intakter Natur und Landschaft müssen sich die Verantwortlichen stärker beschäftigen. Die Wiederbelebung des Rheins als «Aorta unseres Tales» mit dem damit verbundenen Netzwerk seiner Zubringer verdient künftig verstärkte Beachtung. Sie wird in den nächsten Jahrzehnten für die Talgemeinschaft hüben und drüben «das grösste gemeinsame Reparaturwerk im Alpenrheintal» bilden.

Eine Fülle kreativer Ideen gehen aus dem Buch hervor, Impulse, die nicht länger Worthülsen bleiben und nicht nur den Planer am Schreibtisch beschäftigen dürfen. Gefragt sind die Politiker auf allen Ebenen und jeglicher Couleur. Sie sind aufgefordert, die Weichen im Sinne einer übergeordneten und umfassenden grossregionalen Entwicklung richtig zu stellen. Nur mit Kooperation der drei Anrainerstaaten wird es möglich sein, die Entwicklungschancen unseres Tales zu verbessern und die Übel einer kleinlichen Kirchturmpolitik zu beseitigen. Es sind grosse Herausforderungen, wenn Kulturgrenzen in eine Grenzkultur umgewandelt werden sollen, wenn zielorientierte Entwicklungskonzepte von raumprägender Bedeutung realisiert werden wollen.

Soll sich unser Tal im globalen Standortwettbewerb behaupten können,

müssen viele der hausgemachten Reibungsverluste und Blockierungen beidseits des Flusses überwunden werden. Vermehrt müssen Zusammenarbeit und gemeinsame Projekte eingesetzt werden, um gegen aussen wirkungsvoll auftreten zu können. Nur vernetzte und gebündelte Kräfte zur Koordination aller Initiativen und zur klaren Positionierung in der Region können unsere Talschaft in eine nachhaltige Zukunft führen. Das vorliegende Werk mit seinen «Visionen zum Anfassen» muss deshalb Pflichtlektüre sein für jeden Entscheidungsträger in Verwaltung, in Planung und – vor allem – in der Politik!

Als Band 6 der Reihe «Begleitpublikationen zum Werdenberger Jahrbuch» kann das Buch bezogen werden bei der HHVW, c/o Hermann Schol, Erasmusweg 2, 9476 Fontnas (auch per E-Mail: wb.jahrbuch@bluewin.ch), oder über den Buchhandel (ISBN 978-3-033-00977-6). HG

Aus den spätmittelalterlichen Quellen des Sarganserlandes



*Fritz Rigendinger:
«Das Sarganserland im Spätmittelalter. Lokale Herrschaften, die Grafschaft Sargans und die Grafen von Werdenberg-Sargans».
Diss. Universität*

Zürich 2005/06. Chronos Verlag. Zürich 2007. 482 Seiten.

Siehe dazu in diesem Jahrbuch die ausführliche Besprechung unter dem Titel «Herrschaften, Besitz und Gewalt» von Otto Ackermann. Wir beschränken uns hier deshalb auf die Angaben im Umschlagstext zum Werk:

«Das Sarganserland gehört mit Ausnahme der Pfäferser Klostersgeschichte zu den bisher historisch wohl am schlechtesten erforschten Regionen der Ostschweiz. Das liegt weniger an einer zu schmalen Quellengrundlage als

an historiografischen Umständen: im Spätmittelalter ein wichtiger Herrschaftsmittelpunkt mit der Grafschaft und den Grafen von Sargans, ging diese Bedeutung durch den eidgenössischen Zugriff nach 1460 verloren, und 'Verlierer der Geschichte' fanden auch in der Geschichtsschreibung zum neuen Kanton St.Gallen wenig Beachtung.

Ziel dieser Studie ist es, die Herrschaftsgeschichte des Sarganserlandes von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis um 1460/70 unter Berücksichtigung des gesamten verfügbaren, vorwiegend archivalischen Quellenmaterials von Grund auf neu aufzuarbeiten. Der Aufbau, die Struktur und der Umfang der einzelnen lokalen Herrschaftsgebilde – mit Ausnahme von Pfäfers – und der Herrschaft Sargans werden beschrieben und die Ursachen und der Verlauf des Herrschaftswandels aufgezeigt. Ein besonderes Augenmerk gilt den Grafen von Werdenberg-Sargans, ihren Dienst- und Amtleuten und ihren familien- und herrschaftspolitischen Beziehungsnetzen.» (Red.)

Grundbesitz und Grundherrschaft in Churrätien



Sebastian Grüninger: *«Grundherrschaft im frühmittelalterlichen*

Churrätien. Ländliche Herrschaftsformen, Personenverbände und Wirtschaftsstruk-

turen zwischen Forschungsmodellen und regionaler Quellenbasis» (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte, Bd. 15), hg. vom Staatsarchiv Graubünden. Chur 2006. 587 Seiten.

Das vorliegende Werk wurde im Wintersemester 2003/04 von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich als Dissertation abgenommen. Der Autor bringt als langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter von Prof. Dr. Reinhold Kaiser enorm vielfältige und tiefe Kenntnisse über Churrätien im Frühmittelal-

ter mit, was sich in der vorliegenden Arbeit sehr günstig niedergeschlagen hat.

Der Autor zielt darauf ab, den Themenkomplex der Grundherrschaft im frühmittelalterlichen Churrätien sowohl auf rechts- beziehungsweise verfassungs- und herrschaftshistorischer Makroebene zu behandeln wie auch die wirtschafts- und sozialgeschichtlich geprägte strukturgeschichtliche Mikroebene der Grundherrschaftsforschung einzubeziehen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der kulturgeschichtlichen Dimension dieser Forschung. Dazu soll der Quellenwert der überlieferten, bereits edierten Texte im Hinblick auf die Erforschung der churrätischen Grundherrschaft eruiert werden.

Auf den hauptsächlich die Forschungsdiskussion über die Grundherrschaft fokussierenden Einleitungsteil folgt die Untersuchung der genannten Quellen. Der Autor analysiert qualitativ und quantitativ Herrscherdiplome und Privaturkunden, wobei er sich in die aktuelle Schriftlichkeitsdiskussion vertieft und deren Erkenntnisse auf sein Quellenmaterial anwendet. Das besondere Augenmerk gilt den grundherrschaftlichen Anhaltspunkten im «Testament» des Bischofs Tello von Chur sowie im churrätischen Reichsgutsurbar, das im Anhang auch faksimiliert abgedruckt wird.

Grüninger gelangt zum Ergebnis, dass die untersuchten Theorien und Modelle der Grundherrschaft sich nur teilweise mit den Quellenbefunden in Einklang bringen lassen. Zwar weisen im churrätischen Reichsgutsurbar zahlreiche Besitzkomplexe eine zweigeteilte Struktur auf, doch entspricht das Modell der zweigeteilten Villa mit Salland, Mansen, Abgaben und Frondiensten im Übrigen nur einem Idealtypus. Die Mansi waren mitunter innerhalb derselben Siedlung verschiedenen Herrschaftsträgern zugeordnet. Der Abhängigenverband weist ein kompliziertes Bild unterschiedlichster Herrschafts- und Abhängigkeitsbeziehungen auf. Patriarchalische, patrimoniale, kirchliche und fiskalische Herrschaftsstrukturen sind wirksam.

Die verfassungsgeschichtliche Abgrenzung von Grundbesitz und Grundherrschaft lässt sich nur schwer vornehmen. Der Verfasser grenzt Grundherrschaft von der vom König delegierten Amtsherrschaft der Grafen und deren Unterbeamten (öffentliche Herrschaft) ab. Doch erfolgen in den grossen Grundherrschaften (Bistum Chur, Kloster Pfäfers) im 10. Jahrhundert Verschmelzungen dieser Herrschaftssphären. «Insgesamt bestätigen die rätischen Quellen die von der Forschung herausgestrichene Problematik eines übergeordneten Grundherrschaftsbegriffs.» (S. 497).

Die Schriftlichkeitsdiskussion zeigt, dass sich insbesondere die Gruppe der ottonischen Herrscherdiplome für Chur auf Problemfälle und Konfliktsituationen konzentriert. Umstrittene Besitzobjekte bilden besonders oft Gegenstand dieser Quellengattung. Sehr kritisch begegnet der Autor dem Telloestament, das er als eine nachträgliche Kompilation verschiedener Texte versteht.

Mit Bezug auf die bekanntesten rätischen Rechtsquellen des 8. und 9. Jahrhunderts, die Capitula Remedii und die Lex Romana Curiensis geht der Autor davon aus, dass die rätischen Redaktoren jedenfalls im letzten Fall ihre eigene Rechtswirklichkeit in den Text eingebracht haben. Diese Anschauung steht jedenfalls teilweise im Widerspruch zur neueren Deutung, wonach es sich dabei um eine blosser Übernahme westgotischen Rechts ohne regionale Gesetzeskraft handelte.

Grüningers Opus magnum zählt bereits heute zu den Standardwerken der Forschung zur Geschichte Churrätien. Die inhaltlich reichhaltige und methodisch-quellenkritisch sehr plausible und sorgfältig erarbeitete Studie liefert für die Rechts- und Verfassungsgeschichte gleichermassen wie für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des mitteleuropäischen Frühmittelalters wesentliche Erkenntnisse, auch wenn der Autor in grosser Zurückhaltung gar oft seine Darstellung im Konjunktiv verfasst. Lukas Gschwend

Die ungarische Tragödie von 1956

Europäische Aspekte
zur ungarischen Revolution
1956



Arbeitskreis für Regionale Geschichte
(ISBN 3-900866-96-1). Feldkirch 2006.
339 Seiten.

Im Gedenkjahr 2006 an die blutig niedergeschlagene ungarische Revolution von 1956 sind zahlreiche Publikationen erschienen, die jene Ereignisse vor fünfzig Jahren aus verschiedenen Blickwinkeln schildern, interpretieren und analysieren. Insgesamt 14 Autorinnen und Autoren, vorwiegend aus europäischen Historikerkreisen, waren denn auch am vorliegenden Sammelband beteiligt. Die Beiträge reichen zurück ins Jahr 1848 und erstrecken sich bis in die Gegenwart, wobei der zeitliche Schwerpunkt jedoch in der Zeit des Ausbruchs der Revolution am 23. Oktober 1956 bis zum Jahresende liegt. In den Ausführungen finden sich nicht nur die Ereignisse der Niederschlagung des Aufstandes im November, sondern auch die daran anschliessende Flucht von rund 190 000 Ungarn in den Westen, vorerst nach Österreich, dem auch die Funktion eines Transitlandes in die Schweiz zukam.

Neben Beiträgen, die hinter die Kulissen des Geschehens und auf verschiedene Akteure – Regierungen und ihre Vertreter, politische Parteien und Hilfsorganisationen – verweisen, erlangen in diesem Buch die Medien ein ganz besonderes Augenmerk. Der geografische Schwerpunkt der Beiträge liegt in den Regionen zwischen Tirol und der Ostschweiz, schliesst Vorarlberg, Liechtenstein, Graubünden und den süddeutschen Raum mit ein, und je ein Beitrag befasst sich mit Presseberichten aus Dänemark und aus den Nie-

derlanden. Durch die Analysen der Berichterstattungen in verschiedenen Tageszeitungen aus den genannten westeuropäischen Regionen und Staaten will das Buch insbesondere den Einfluss der Presse auf die öffentliche Meinung untersuchen, wobei Quelleneditionen und deren Interpretation nach verschiedenen methodischen Gesichtspunkten behilflich sind.

In ihrem knapp 40 Seiten umfassenden Kapitel «Aus Ungarn über Traiskirchen und Buchs in die Freiheit» beschreiben Hans Jakob Reich und Ralph Schläpfer die Werdenberger Presse-landschaft der 1950er Jahre. Die beiden Autoren geben anschliessend die Chronologie der Ereignisse wieder gemäss den Berichterstattungen im liberalen und dem Freisinn verbundenen «Werdenberger & Obertoggenburger» sowie im «Werdenberger Anzeiger», der als Sprachrohr des politischen Katholizismus angesehen werden kann und vor allem in der einzigen katholischen Gemeinde des Werdenbergs, in Gams, verbreitet war. Daneben kommen aber auch die Lokaljournalisten als Zeitzeugen zu Wort, allen voran der damalige Redaktor des W&O, Hans Walther, der einen der Flüchtlingszüge auf seiner Fahrt von Traiskirchen nach Buchs begleitet hatte, der aber auch über die Ankunft des zweiten von etlichen Flüchtlingszügen des Schweizerischen Roten Kreuzes in Buchs sowie im Dezember 1956 über einen Besuch im Flüchtlingslager auf der Luziensteig berichtete.

In ihrer Analyse stellen Reich und Schläpfer fest, dass beide Zeitungen die unverhüllte Sympathie für die Aufständischen in Ungarn, dafür aber auch die konsequente Verurteilung und Abneigung gegenüber der Sowjetunion und ihren Streitkräften an den Tag legten. Umfassender und professioneller wurde im W&O berichtet, der faktenorientiert und anhand verschiedener Quellen ein möglichst breites Bild der Vorgänge und Ereignisse zu vermitteln versuchte. Der Anzeiger hingegen zeigt eine eher willkürliche Gewichtung von Einzelereignissen, und selbst die An-

kunft der Flüchtlingszüge im nahen, aber eben protestantischen Buchs findet nur marginale Aufmerksamkeit. Konsequenter blendet er alles Nichtkatholische weitgehend aus, lässt aber mitunter kulturkämpferischen Polemiken Raum: Die Bedeutung der katholischen Hilfeleistungen und die tatsächliche Rolle des ungarischen Kardinalprimas in jenen Tagen werden ebenso überzeichnet dargestellt, wie die enormen Leistungen des Roten Kreuzes im Gegenzug nur beiläufige Erwähnung finden. Breiten Raum nehmen hingegen auch die päpstlichen Verlautbarungen sowie die Aufrufe der Bischofskonferenz ein.

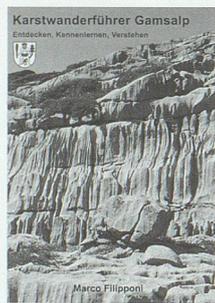
Erklärtes Ziel des Sammelbandes war die Untersuchung, inwiefern sich die ungarischen Ereignisse in den verschiedenen Räumen auswirkten, und ob es Unterschiede oder Übereinstimmungen über die Staatsgrenzen hinweg gab. Als Fazit der gesamten Arbeit im Sinn der vergleichenden Geschichtsforschung darf dabei festgehalten werden, dass die Reaktionen im untersuchten (west-)europäischen Raum – das Werdenberg macht hier keine Ausnahme – weitgehend übereinstimmen. Dies ist deshalb beachtlich, weil die Untersuchungen sowohl aus zwei neutralen Ländern als auch aus drei Nato-Staaten stammen.

Als wichtigste Informationsquelle beeinflusste die Presse mit ihren häufig emotionalisierenden Berichten die Einstellung der Leserschaft und letztlich der gesamten Bevölkerung entscheidend: Sie waren während dieser «heissen» Phase des Kalten Krieges verständlicherweise nicht immer objektiv, sondern klar antikommunistisch und antisowjetisch. Durch Sensationen wussten sie die Menschen zu mobilisieren und zu emotionalisieren: Der heroisierte Kampf des kleinen Staates Ungarn gegen die «teuflische» Weltmacht der Sowjets. Im Sinne der vergleichenden Geschichtsforschung lässt sich dabei feststellen, dass eine solidarische Welle der Empörung durch den ganzen «Westen» flutete, nicht nur einzelne

Regierungen, sondern auch grosse Teile der Bevölkerung umfassend, was sich denn auch in den grosszügigen Hilfs- und Spendenaktionen zeigte. Mit der Identifizierung mit den Ungarn, den «vergeblichen Rettern des Abendlandes», gegen «das schlechthin Böse des Sowjetkommunismus» hatten die Medien leichtes Spiel. Die feindselige Haltung der Menschen des Westens richtete sich denn auch im Innern ihrer Republiken mit kaum unterdrücktem Hass gegen die lokalen kommunistischen Parteien und deren propagierte «friedliche Existenz», die als billige Propagandalüge abgetan wurde, womit letztlich auch ihre Exponenten alle Glaubwürdigkeit verloren.

Zahlreiche Bilddokumente aus dem Ungarischen Nationalmuseum und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest, aus dem Amt der Vorarlberger Landesregierung in Bregenz, aus Privatarchiven – auch jenem des Buchser Lokalreporters Hansruedi Rohrer – sowie etliche eindrucksvolle Grafiken des ungarischen Künstlers Lajos Szalay bereichern diesen aufschlussreichen Sammelband. Als Zeugnis einer kurzen Epoche der neueren Geschichte, die – wie es der Tiroler Grenzboten treffend umschreibt – «das Gefühl hinterlassen hat, am Rande eines Abgrundes gestanden zu sein, der Atomkrieg heisst», ist diese Publikation jedem historisch interessierten Leser zu empfehlen. HG

Die Gamsalp-Zone entdecken, kennenlernen und verstehen



Marco Filipponi:
«Karstwanderführer Gamsalp». Routenvorschläge und Kartenausschnitte I–IV. Hg. Ortsgemeinde und Politische Gemeinde Grabs. Grabs 2006. 130 Seiten.

Als «faszinierend, irgendwie urtümlich, aber dennoch verzaubernd» bezeich-

net der Autor das Gebiet zwischen dem Chäserrugg und dem Gamser Rugg, die sogenannte Gamsalp-Zone, ein alpines Karstgebiet, dessen typischen Erscheinungen über Jahrtausende durch die chemische Lösungskraft von Regenwasser entstanden sind. Die Höhlen und Karsterscheinungen der Gamsalp werden schon seit über zehn Jahren von der Arbeitsgemeinschaft für Speläologie (AGS) Regensdorf erforscht. Der Autor, der an der ETH Zürich Erdwissenschaften studiert hat und seit 1993 Mitglied der AGS ist, hat die neuesten Resultate der eigenen Forschungstätigkeit wie auch diejenigen benachbarter Höhlenvereine in sein Werk einfließen lassen. Es entspricht demnach dem aktuellen Stand des Wissens über diese interessante Zone der Gamsalp, die auf dem Gebiet der Orts- und der Politischen Gemeinde Grabs liegt.

Ausgehend von vier Wanderroutroutenvorschlägen, die von den Mitgliedern des Höhlenforschervereins der AGS erarbeitet und «didaktisch» erprobt wurden, erklärt der Autor exemplarisch die hier beobachtbaren geologischen, geomorphologischen und hydrogeologischen Phänomene. Der Wanderführer kann somit zur Planung einer Wanderung im Gebiet zwischen Chäserrugg und Gamser Rugg beigezogen werden und dient während einer Exkursion auf der Gamsalp als praktisches Nachschlagewerk.

Das Buch mit den informativen und verständlich abgefassten Texten, ergänzt mit zahlreichen farbigen Fotos und veranschaulichenden Grafiken, bietet auch dem interessierten Laien eine umfassende Einführung in die Geologie sowie in die Höhlen- und Karstkunde. Es beginnt mit einer kurzen geografischen und einer ausführlicheren geologischen Übersicht über die Churfürsten, wo auf Verwerfungen, Gesteinsformationen – Seewerkalk-, Garschella- und Schrattekalkformation – und auf Fossilienfunde eingegangen wird. Es folgt darauf ein Exkurs über die Eiszeit und ihre Spuren.

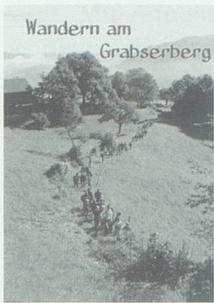
Im zentralen Teil des Buches wird die Karstlandschaft der Gamsalp nach den Gesichtspunkten der Geomorphologie, der Lehre der Oberflächenformen der Erde, und der Hydrogeologie, der Wissenschaft des unterirdischen Wassers, betrachtet. Das Kapitel «Die Gamsalpzone – ein typisches Karstgebiet?» klärt die Frage, weshalb die Churfürsten im Ganzen als Geotop von nationaler Bedeutung und die Gamsalp-Zone im Besonderen als typisches Karstgebiet ausgewiesen sind. Im Zusammenhang mit der Entstehung des Karstsystems auf der Gamsalp werden auch die komplexen chemischen Prozesse wie beispielsweise die Kalklösung und die Kalkausfällung – die Sinterbildung – beleuchtet und erklärt. Zum Formenschatz der Karstlandschaft in der Gamsalp-Zone gehören Karren, Karstspalten, Dolinen, Trockentäler, Karsttische und Höhlen. Diese karsttypischen Oberflächenerscheinungen werden in den Kapiteln «Karstmorphologie» und «Die Gamsalpzone als Höhlengebiet» ausführlich beschrieben.

Eine kurze Abhandlung über die Nutzung dieser Karstlandschaft durch den Menschen und über die Vegetation, viele informative Hinweise zur Planung einer Karstwanderung im Gebiet der Gamsalp sowie die bebilderten und mit den entsprechenden Kartenausschnitten ergänzten Routenvorschläge im Anhang machen dieses Werk zu einem äusserst praktischen und nutzbringenden Begleiter für alle, die die Gamsalp-Zone entdecken, die verschiedenen Erscheinungen des Karstgebietes kennenlernen und die Entwicklung und Bedeutung eines Karstes verstehen möchten.

Der vorliegende Karstwanderführer ist erhältlich bei der Orts- oder der Politischen Gemeinde Grabs, bei Alpin Bergsport, bei Volg, bei der Limag AG (alle in Grabs) sowie im Buchhandel (ISBN 13:978-3-033-00958-5).

Markus Gabathuler

Ein handlicher Führer fürs ganze Jahr



Schule Grabserberg (Hg.): «Wandern am Grabserberg». Grabs 2006. 94 Seiten.

Pünktlich zur Einweihung des sanierten Schulhauses Grabserberg im September 2006 präsentierten Schüler und Lehrkräfte vom Grabserberg das 94 Seiten umfassende Büchlein «Wandern am Grabserberg». Das schmucke Bändchen ist reich mit Fotografien und Kinderzeichnungen bebildert, mit farbigem Kartenmaterial dokumentiert sowie mit Dialektauszügen und Flurnamenerläuterungen versehen.

Das Wanderbüchlein – es passt mit seinem A5-Format in jeden Rucksack – ist in seiner Form und Gestaltung etwas Einmaliges: ein Wander-, Geschichts-, Natur- und Sagenbuch in einem. Es ist eine Freude, darin zu blättern, zu schmökern, alte Sagen zu lesen, geschilderte Naturschauspiele zu bestaunen oder sich gezielt auf zwölf Wanderungen vorzubereiten.

Der handliche Führer beginnt mit Hinweisen zu Fitness, Ausrüstung, Topografie und Witterung, die berücksichtigt werden wollen, damit das Wandern wirklich genussvoll erfahren wer-

den kann. Für jeden Monat wird auf den folgenden Seiten eine Wander-, Schlitten-, Ski- oder Biketour vorgeschlagen; dies mit Streckenlänge, den zurückzulegenden Höhenmetern sowie der Marsch- oder Fahrzeit. Der interessierte Wanderer erhält nebst den üblichen Angaben eines Wanderführers viele weitere Informationen über die Gemeinde und den Grabserberg – seriös recherchiert, humorvoll, mysteriös oder einfach unterhaltsam.

Für die Wintermonate Januar, Februar und März schlagen die jungen Autorinnen und Autoren eine Schlittentour, eine Tour mit Ski und Fell sowie eine Wanderung für Schneeschuhläufer vor. Wenn der Grabserberg verschneit ist, zeigt er sich von einer besonders schönen Seite. An solchen Tagen eine Spur über die weisse Fläche zu ziehen, bedeutet ein unvergessliches Erlebnis. Wichtig ist aber, auf die Wildtiere Rücksicht zu nehmen.

Im Frühjahr, das heisst im April, Mai und Juni, kann der Grabserberg auf Schusters Rappen und auf dem Fahrrad erkundet werden. Entweder als Höhenwanderung «Quer über den Berg», als langer Aufstieg vom Tal bis direkt in die Alpenregion über die «Chüegass» oder als anspruchsvolle «Biketour» von Grabs über Stockengass, Leversberg, Vilier, Bädli, Badweid, Lärchengarten, Ölberg und Voralp.

Für die Hitze des Sommers – also in den Monaten Juli und August – halten

die Schüler die Wanderungen «Über den Galfer» (von Wildhaus bis in die Voralp) sowie «Durch die Wälder» parat. Bei der Galfertour handelt es sich um eine leichte Bergwanderung durch ein wildromantisches Alpegebiet. Die Wanderung durch kühle Wälder führt vom Talgrund bis hinauf zu den Maienbergern.

Im September und Oktober locken angenehm warme Herbsttage, phantastische Fernsicht und wunderbar gefärbte Wälder viele Menschen in die Natur. Die Schüler empfehlen für diese Jahreszeit zwei Wanderungen. Die eine zum «Voralpsee» – eher leicht –, die andere über «Gassen und Grat» – eher lang und steil – vom Dorf Grabs bis in die Voralp.

Über Wege und Stege kommen die Wanderer im November den Geheimnissen in «Riet und Moor» auf die Spur. Die gemütliche Tour führt durch eine einzigartige Moorlandschaft von nationaler Bedeutung, durch den Bergwald und über Alpweiden.

Wer Ende Jahr dem zähen Nebel im Tal entfliehen möchte, dem bietet sich die Dezember-Wanderung an. Diese führt vom Schulhaus Grabserberg über das Chappeli und die Maienbergstrasse bis ins Gamperfin. Sie bildet den Abschluss des Büchleins «Wandern am Grabserberg». Im Wintermonat wärmt auf dieser Strecke herrlich die Sonne, und ruhige Plätze laden zum Verweilen ein.

Markus P. Stähli